

Frühling 1899 kam er zu Doktor Peyron in Sankt Remy. Es scheint, daß er sich mit Doktor Peyron nicht so gut verstand, wie mit mir. Auch in St. Remy hat van Gogh gearbeitet — einige seiner schönsten Leinwände sind dort entstanden. Er ließ sie in einer Ecke stehen oder bot sie den Kranken an, die sie nicht haben wollten. Eines Tages verschlang er seine Farben in einem Wahnsinnsanfall. Man gab ihm Gegengift. Der Winter war schrecklich für ihn, er konnte es in der Anstalt nicht mehr aushalten. Das Geschrei der Irren erregte und ängstigte ihn. Sein Bruder Theo veranlaßte ihn im Mai 1896 nach Auvers-sur-oise zu übersiedeln, wo er ihn der Fürsorge des Doktor Gachet empfahl, der sich in freundschaftlichster Weise seiner annahm. Am 28. Juli wurde Doktor Gachet zu van Gogh gerufen. Vincent hatte

sich, während er auf dem Land malte, eine Kugel in die rechte Seite geschossen, war aber noch zu Fuß in sein Gasthaus zurückgekehrt, wo man ihn auf dem Bett liegend vorfand.

„Ich habe mich verpatzt, Doktor Gachet, nicht wahr?“

Der Doktor tröstete ihn und Vincent bat ihn um seine Pfeife.

Am 29. Juli verschied er, siebenunddreißig Jahre alt. Auf dem kleinen Friedhof von Auvers-sur-oise liegt er begraben, neben ihm sein Bruder Theo, der ihm ein halbes Jahr später in den Tod folgte.

Doktor Rey schwieg. Ich gab ihm tief ergriffen die Hand und dankte ihm ohne Worte für die unvergeßliche Stunde, die er mir gütigst schenkte.

## Die Inkunabelsammlung Kurt Wolff.

Die Zahl der deutschen Bibliophilen, die bedeutendere Inkunabelsammlungen angelegt haben, ist nicht so groß, wie man es in einem Lande erwarten sollte, in dem die Buchdruckerkunst erfunden wurde und dessen Bürger den größten Teil der im XV. Jahrhundert gedruckten Bücher hergestellt haben. Wohl enthalten die im 15. bis 18. Jahrhundert zusammengebrachten fürstlichen und standesherrlichen Büchereien bedeutende Inkunabelschätze, und auch Büchersammler des 19. Jahrhunderts haben ihren Bibliotheken hie und da einzelne Wiegendrucke einverleibt, jedoch sind systematisch angelegte Inkunabelsammlungen in Deutschland nicht häufig. Nachdem im Anfang des 19. Jahrhunderts die süddeutschen Klosterbüchereien aufgelöst worden waren, infolgedessen in den öffentlichen Bibliotheken große Mengen von Inkunabeln vereinigt wurden und viele derselben dann als Dubletten auf den Markt kamen, haben die englischen öffentlichen Bibliotheken und Privatsammler den größten Teil dieser Bestände in sich aufgenommen. Bei der bedeutenden Dublettenversteigerung der Münchener Hofbibliothek im Jahre 1858 durch Fidelis Butsch in Augsburg gingen die wertvollsten Stücke nach Frankreich und Rußland. Der einzige deutsche Sammler, der diese außerordentlichen Gelegenheiten in größerem Umfange ausnutzte, war der Frankfurter Arzt Johann G. B. F. Kloss (1787—1864), der in jenen Jahren eine Sammlung von 4633 Inkunabeln und Frühdrucken des 16. Jahrhunderts zusammenbrachte. Als diese im Jahre 1835 in London versteigert wurde, ging ein großer Teil derselben in den Besitz eines anderen Frankfurter Sammlers, des Bankiers Philipp Heinrich Moritz Alexander von Bethmann (1811—77), über, der später auch Stücke aus einer kleineren Inkunabel-Bibliothek, der des württembergischen Justizministers Paul Friedrich Theodor Eugen Freiherrn von Maucler (1783—1859) in Oberherrlingen erwarb, während andere Teile der Mauclerschen Sammlung heute noch in Frankfurter Privatbesitz verahrt werden. Die Bethmannsche Sammlung erbte der Baron Hugo von Bethmann in Paris, der sie systematisch ausbaute und auf 810 Nummern brachte. Sie kam nach seinem Tode durch Versteigerungen in den Jahren 1923 und 1924 zur Auflösung. Erst in den 70er Jahren wurde eine zweite wirklich bedeutende Inkunabelsammlung in Deutschland begründet, und zwar durch den Dresdener Schneider Johann Heinrich Klemm (1819—86). Klemm war der erste, der seine Sammlung wirklich planmäßig anlegte. Er war bestrebt, möglichst viele Drucke der Frühzeit und möglichst zahlreiche Bei-

spiele von verschiedenartigen Druckern und Druckorten zusammenzubringen. Er hat auch einen ausführlichen, nach Druckern und Druckorten angeordneten Katalog seines „bibliographischen Museums“ veröffentlicht, der zwar nicht mehr auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung steht, jedoch durch seine zahlreichen Anmerkungen auch jetzt noch für den Inkunabelsammler wertvoll ist. In seinem letzten Lebensjahr verkaufte er seine ungefähr 900 Wiegendrucke enthaltende Bibliothek der sächsischen Regierung, die sie dem eben neu gegründeten Deutschen Buchgewerbe-Museum in Leipzig überwies.

Erst nach dem Kriege ist in Deutschland wieder eine Inkunabelsammlung gebildet worden, die durch ihren Umfang und ihre Bedeutung mit den Sammlungen Kloss und Klemm verglichen werden kann. Der bekannte Münchener Verleger Kurt Wolff hat schon als junger Mann Bücher gesammelt. Seine bedeutende Bibliothek von Erstdrucken deutscher Literatur wurde 1912 durch die Firma Joseph Baer & Co. in Frankfurt versteigert, da Wolff damals seine Büchersammlung nach einer anderen Richtung hin ausdehnen wollte. Nach dem Friedensschluß hat er sich in hervorragendem Maße dem Sammeln von Inkunabeln zugewandt und er war bestrebt, alle Stücke, die wegen ihres Inhaltes, wegen ihrer drucktechnischen oder künstlerischen Bedeutung von Wert waren, zu erwerben. Der Verkauf der Sammlung Bethmann und der Umstand, daß einige deutsche Bibliotheken in der Inflationsperiode sich genötigt sahen, einen Teil ihrer Inkunabeldubletten zu verkaufen, kamen ihm in dieser Hinsicht sehr entgegen und es ist ihm gelungen, durch zahlreiche Ankäufe im In- und Ausland eine Sammlung von über 3000 verschiedenen Drucken des XV. und frühen XVI. Jahrhunderts zusammenzubringen.

Der Teil der Bibliothek, der jetzt ebenfalls bei Baer zur Versteigerung kommt, enthält 830 Wiegendrucke, die mit wenig Ausnahmen ganz vollständig sind. Viele davon sind in ihren ursprünglichen alten, zum Teil sehr schönen, Klostereinbänden erhalten, und einige haben hervorragenden Miniaturenschmuck. Die Sammlung enthält Beispiele von 66 verschiedenen Druckorten, was umso bemerkenswerter ist, als keiner der in den letzten Jahren erschienenen Inkunabelkataloge mehr als 50 verschiedene Druckorte aufwies, und es ist jedem Inkunabelsammler bekannt, wie schwer es ist, Drucke von jenen kleinen Pressen zu erhalten, deren Erzeugnisse nur zur Verbreitung in einem engen Bezirk bestimmt waren und deshalb in sehr beschränkter